

ERICA RUTH NEUBAUER

TOD auf der
OLYMPIC

JANE WUNDERLY-REIHE

KRIMI

GEWINNERIN DES
**AGATHA
AWARDS**

dp

ÜBER DIESES E-BOOK

Endlich darf Hobby-Detektivin Jane Wunderly offiziell an einem Kriminalfall arbeiten: Sie und Mr. Redvers sollen sich als reiches Ehepaar auf einer Transatlantikfahrt ausgeben, um für die britische Krone einen deutschen Spion an Bord zu enttarnen. Doch Jane nimmt sich bald noch einer zweiten Mission an. Die wohlhabende, frisch verheiratete Vanessa FitzSimmons behauptet, ihr Mann wäre samt seinem Gepäck von Bord verschwunden. Während das Schiffspersonal und Redvers hier nur einen untreuen Ehemann vermuten, glaubt Jane an ein weiteres Verbrechen. Schafft sie es die beiden gefährlichen Rätsel zu lösen, bevor die Täter ihr an Land entkommen können ... oder, schlimmer noch, dafür sorgen, dass sie und Redvers ihr Ziel nie erreichen?

Alle Bände der Jane Wunderly ermittelt-Reihe können unabhängig voneinander gelesen werden

IMPRESSUM



Deutsche Erstausgabe Oktober 2022

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH
Made in Stuttgart with ♥
Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-98637-318-4

Copyright © 2022 by Erica Ruth Neubauer
Titel des englischen Originals: Danger on the Atlantic

Published by Arrangement with KENSINGTON PUBLISHING CORP., NY USA.
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück
GmbH, 30161 Hannover.

Übersetzt von: Lennart Janson
Covergestaltung: Grit Bomhauer
unter Verwendung von Motiven von
stock.adobe.com: © mejn, © KeepMakingArt, © Erenai, © BRIAN_KINNEY, ©
napa74
Korrektur: KoLibri Lektorat

E-Book-Version 20.10.2022, 09:25:59.

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

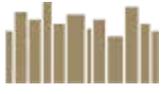
[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)

DIE NEUE DIGITALE
TRADITION 



TOD auf der
OLYMPIC

JANE WUNDERLY-REIHE

ERICA RUTH NEUBAUER

Für Gunther und Mandi, Tim und Carrie.

Danke für festen Grund, selbst bei bebender Erde.

KAPITEL EINS

Das metallische Ächzen, mit dem der Ozeandampfer vom Dock in Southampton ablegte, wurde beinahe von den frenetischen Rufen am Deck des Schiffes und am Ufer übertönt. Überall um uns herum wurden fröhlich weiße Taschentücher geschwenkt - kleine Flaggen der Unterwerfung derjenigen, die sich der Reise ergaben - und lange, bunte Wimpelbänder zierten die Reling und den Himmel über unseren Köpfen. Am Ufer sah ich die stämmige Gestalt meiner Tante Millie neben ihrem adretten Verlobten, Lord Hughes, und ihrer gemeinsamen Tochter Lillian. Millie hatte sich nur flüchtig an den Gesten beteiligt, ehe sie des Rituals überdrüssig geworden war, doch Hughes und Lillian winkten immer noch überschwänglich, während wir uns vom Ufer entfernten.

Redvers und ich standen in einer gesitteten Menge auf dem Deck der ersten Klasse und winkten noch ein wenig meiner Cousine und ihrem Vater zu, ehe wir die Hände sinken ließen. Ich betrachtete die wohlhabenden Reisenden, die uns umgaben, und gab mein Bestes, um dieses Interesse zwanglos wirken zu lassen.

„Ich frage mich, wie ein Spion wohl aussieht.“ Ich murmelte den Satz leise vor mich hin.

Redvers lehnte an der Teakholzreling, hatte einen Fuß auf die unterste Querstrebe gesetzt und warf mir lediglich einen amüsierten Blick zu. In seinem dunkelgrauen Wollmantel und der Tweedkappe sah er attraktiv aus – etwas zu leger, aber mir fiel auf, dass viele der männlichen Passagiere ähnliche Kleidung trugen. Statt schwärmerisch die breiten Schultern des Mannes zu betrachten, zog ich meinen Kragen etwas höher, um mich vor dem kalten Wasser zu schützen, und blickte über die Reling auf das Gedränge auf den Decks der zweiten und dritten Klasse hinunter. Ich hatte mir sagen lassen, dass man sie nicht länger als „Zwischendecks“ bezeichnete, auch wenn das lediglich eine Verbesserung der Terminologie, nicht aber der Unterbringung bedeutete. Nur dank der Großzügigkeit der britischen Regierung reiste ich bei dieser Überfahrt erster Klasse, sonst hätte ich mich auch in dem Chaos unter uns wiedergefunden. Und ich war fest entschlossen, meine Pflicht zu erfüllen – was bedeutete, nach einem deutschen Agenten Ausschau zu halten.

Ich drehte mich wieder zu den wohlhabenden Passagieren um, die mich umgaben, und betrachtete unsere Mitreisenden. Eine große Frau in einem luxuriösen Pelzmantel vom Silberfuchs zog meinen Blick auf sich. Ich erschauerte ein wenig – ich verspürte stets Mitleid mit den Tieren, auch wenn der Mantel noch so schön war. Sie stand ebenfalls an der Reling, und nur wenige Personen trennten uns von ihr. So konnte ich erkennen, dass ihre Züge ein

wenig zu scharfkantig waren, um dem traditionellen Schönheitsideal zu entsprechen, doch ihr Make-up war kunstvoll aufgetragen und ihre leuchtend grünen Augen wurden eindrucksvoll von ihrem dunkelroten Haar betont. Sie hielt sich am Arm eines bärtigen Mannes fest, dem sie in Größe um nichts nachstand. So wie sie aneinanderhingen und sich gegenseitig Dinge ins Ohr flüsterten, vermutete ich, dass sie noch in der frühen Phase einer frischen Beziehung steckten. Der Mann sah geschniegelt aus, wenngleich seine Hose ein Stück zu kurz war und seine Schuhe eine Politur vertragen konnten. Er drehte den Kopf leicht in meine Richtung, sodass ich ihn besser sehen konnte - ich machte mir normalerweise nichts aus männlicher Gesichtshaarung, doch sein Bart war kurz geschnitten und passte zu seinen kraftvollen, düsteren Zügen. Als die öffentlichen Liebesbekundungen der beiden zu intim wurden, drehte ich mich wieder zu Redvers um.

„Wollen wir uns zu unserem Quartier begeben, Mrs. Wunderly?“ Redvers bot mir seinen Arm an und ich hielt kurz inne, ehe ich mich einhakte. Das Schiff hatte sich so weit vom Kai entfernt, dass sich die Passagiere langsam von der Reling verstreuten und ihren eigenen Plänen nachgingen. Es war an der Zeit, dass wir uns der Lebenssituation auf dieser bevorstehenden Reise stellten. Wir liefen das lange Promenadendeck hinunter, bis wir durch eine Tür eine völlig andere Welt betraten. Im Schiffsinneren konnte man leicht vergessen, dass man im Grunde in einer schwimmenden Stadt reiste - es glich einem prächtigen

Herrenhaus, mit wunderschöner Eichenvertäfelung an den Wänden und luxuriösem Teppichboden unter unseren Füßen. Wir liefen auf das reich verzierte Treppenhaus der ersten Klasse am vorderen Ende des Schiffes zu – eines von zwei solcher Treppenhäuser – und mein Blick wurde sofort nach oben gezogen, zu der Glaskuppel, die sich über unsere Köpfe spannte und mit dem einfallenden Licht den Bereich erhellte. Die prächtigen Holzbalustraden, die den Bereich einrahmten, waren mit aufwändigen Verzierungen aus Bronze und Eisen besetzt, und das schwere Eichengeländer fühlte sich glatt an, als wir zum Deck B hinabstiegen. Es standen auch drei Aufzüge zur Verfügung, um die Passagiere zu den unteren Decks zu bringen, doch ich ging nicht davon aus, dass ich sie benutzen würde. Ich zog es vor, das wunderschöne Dekor auf mich wirken zu lassen – wie die formschöne Uhr an der gegenüberliegenden Wand, die von hübsch geschnitzter Vertäfelung umgeben war.

Wir hatten es nicht weit bis zu unserer Kabine, wo Redvers den Schlüssel herausholte und die Tür zu unserer Suite öffnete. Durch die Verbindungstür konnte ich sehen, dass unsere Reisetruhen schon hergebracht und im angrenzenden Schlafzimmer bereitgestellt worden waren.

Ich hielt in der Tür inne und ließ die Pracht des Raumes auf mich wirken. Ein kleiner Schreibtisch nahm eine Ecke ein, direkt neben einem Kamin, der nicht echt sein konnte. Über dem mit Schnitzarbeiten versehenen Kaminsims hing ein ovaler Spiegel. Ich musterte den Spiegel kritisch – ich hoffte, er war gut an der Wand befestigt, da er in einem

Sturm schrecklichen Schaden anrichten konnte, wenn sich jemand im Raum befand. Zwei Fenster mit grauen Seidenvorhängen flankierten den Kamin und ließen mehr Licht ein, als ich an Bord eines Schiffes für möglich gehalten hätte. Ein schlichter Tisch mit mehreren Stühlen stand an der Seite und der übrige Platz wurde von zwei gemütlichen Polsterstühlen eingenommen. Auf der geschmackvollen Eichenvertäfelung an den Wänden bildeten Zierleisten kleine Rahmen. Alles in allem war es eine kleine Kabine, doch jeder Zentimeter war gut genutzt und sie war weitaus größer, als ich erwartet hatte.

Mein Blick huschte zum Schlafzimmer und erst jetzt, da wir allein in unserer Kabine waren – zusammen –, dämmerte mir die Realität unserer Reiseumstände. „Ähm. Bist du dir absolut sicher, dass wir als Ehepaar reisen müssen?“

Redvers' Augen funkelten neckend. „Ist die Vorstellung, mit mir allein zu sein, so abstoßend?“ Er wusste sehr gut, dass das nicht der Fall war, doch ich war froh, dass er nicht auf das Thema Ehe eingegangen war – selbst ein vorgeblicher Ehebund war für mich ein empfindliches Thema, aufgrund meiner desaströsen Ehe mit dem verstorbenen Grant Stanley.

„Nun, mir wird bei dem Gedanken zwar nicht übel, aber das sind hier recht beengte Verhältnisse.“

Ein leichtes Lächeln umspielte seine Lippen, doch er unterdrückte es. „Es ist ein wenig zu spät, um es sich noch anders zu überlegen. Und es wäre wirklich einfacher, wenn wir an Bord das verheiratete Paar spielen. So wird man

weniger Fragen stellen, wenn wir viel Zeit zusammen verbringen.“

Damit hatte er zumindest recht. Wir hatten die Situation ausgiebig diskutiert, als ich zugestimmt hatte, Redvers bei dieser Ermittlung zu helfen. Schließlich hatte ich eingewilligt, da ein reisendes Ehepaar sehr viel weniger auffällig war als ein alleinstehender Mann auf Reisen. Oder eine alleinstehende Frau, wenn wir schon dabei waren. Natürlich hatten wir die ganze Angelegenheit vor meiner Tante geheim gehalten, da sie immer noch glaubte, wir würden für diese Reise getrennte Kabinen beziehen. Was Millie nicht wusste, würde sie auch nicht stören.

Redvers räusperte sich und verschränkte die Hände hinter dem Rücken. „Und ich werde hier draußen im Wohnzimmer schlafen, also musst du dir darum keine Sorgen machen.“

„Oh“, war alles, was ich herausbekam. Ich musterte die beiden Polsterstühle und blickte dann wieder zu Redvers. Ich fragte mich, wie er das machen wollte – der Mann war viel zu groß und würde hier nur auf dem Boden schlafen können. Damit überkam mich ein schlechtes Gewissen. Er versuchte, mich zu beschützen und sich als Gentleman zu beweisen, doch es war nicht unbedingt Redvers, um den ich mir Sorgen machte. Je mehr Zeit ich allein mit ihm verbrachte, desto mehr hinterfragte ich meine harte Haltung zu einer erneuten Heirat; trotz meiner Vergangenheit. Außerdem war der Mann ein himmlischer Küsser.

Nein, es war nicht Redvers, um den ich mir Sorgen machen musste.

Ein Klopfen an der Tür unterbrach uns, und Redvers empfing den Schiffskellner, der gekommen war, um sich vorzustellen. Während sie sich unterhielten, lief ich herum und inspizierte den Rest der Suite, die man uns zugewiesen hatte. Das Schlafzimmer ging direkt von unserem Wohnzimmer ab. An einer Wand stand ein Doppelbett und darüber hing ein Wandleuchter aus Bronze als Leselicht. Die Ecke am Fenster wurde von einem kleinen Tisch und einem Stuhl eingenommen, und eine weitere Tür führte zu unserem privaten Badezimmer. Die Wände des Schlafzimmers waren mit feiner Damastseide tapeziert, die von dekorativen Holzintarsien in kleine Paneele unterteilt wurde. Als ich nach oben blickte, fiel mir der aufwändig gestaltete Stuck auf, der ein kreisrundes Muster bildete – bei dem Versuch, eine luxuriöse Atmosphäre zu schaffen, schien kein Detail übersehen worden zu sein.

Ich warf einen Blick ins Badezimmer und fand an einer Wand eine Wanne mit Duschkopf vor. Ich trat ein und betrachtete die verschiedenen Drehknäufe und Hähne, mit denen das Teil bedient wurde. Ich hoffte, dass es nicht so kompliziert sein würde, wie es auf den ersten Blick aussah. Ein Marmorwaschbecken mit großem Spiegel schmückte die gegenüberliegende Wand. Ich schlenderte hinüber und nahm die Vinolia-Otto-Seife in die Hand, die man uns zur Verfügung gestellt hatte, atmete den leichten Duft von Rose und Zitrone ein und legte sie wieder in die Seifenschale.

„Jane?“ Redvers’ tiefe Stimme drang aus dem Wohnzimmer zu mir. Ich durchquerte erneut das

Schlafzimmer und stieß zu den beiden Männern. Redvers deutete auf den Schiffskellner in seiner schicken, blauen Uniform. Goldene Knöpfe bildeten eine ordentliche Linie an der Vorderseite des Jacketts im militärischen Stil. „Das ist unser Schiffskellner, Francis Dobbins. Er wird mit uns zusammenarbeiten.“

Ich warf Redvers einen fragenden Blick zu und er nickte. Ich wusste nicht, wie sie das machten, aber anscheinend hatte Ihre Majestät überall ihre Kontaktleute. Ich würde später fragen, ob der Mann bereits auf dem Schiff angestellt gewesen und als Unterstützung angeworben worden war, oder ob einer von Redvers' Vorgesetzten ihn eingeschleust hatte; wenn auch nur, um meine eigene Neugier zu befriedigen. Natürlich würde es nützlich sein, einen Kontakt auf dem Schiff zu haben, ganz egal, wie er an Bord gekommen war. Ich streckte den Arm aus, schüttelte die zarte Hand des Mannes und war kurz besorgt, ich könnte ihm mit meinem festen Händedruck wehtun. Er war jung und den Babyspeck in seinem runden Gesicht noch nicht losgeworden – es war so rund wie der Rest von ihm.

Redvers lud den Schiffskellner ein, sich zu setzen, während wir die Angelegenheit besprachen, doch Dobbins lehnte ab und blieb mit hinter dem Rücken verschränkten Händen stehen.

„Wir vermuten, dass sich ein deutscher Spion an Bord dieses Schiffes befindet. Unsere Quellen konnten seine Anwesenheit bestätigen, jedoch nicht seine Identität. Wir

haben das Feld auf drei mögliche Verdächtige eingeengt“, sagte Redvers.

Ich war ganz Ohr. Ich war zum ersten Mal ganz offiziell an einem von Redvers' Fällen beteiligt und würde mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, mich bei seinen Vorgesetzten zu beweisen. Wer immer sie auch waren. Was das anging, war er nie besonders eindeutig gewesen.

Dobbins ergriff das Wort. „Einer der Männer ist ein Passagier. Heinz Naumann. Er hat die Kabine C48 bezogen und ich habe arrangiert, dass Mrs. Wunderly der Liegestuhl neben seinem zugewiesen wurde.“

Ich hob eine Augenbraue und sah Redvers an. Es verwirrte mich, dass wir augenscheinlich unter meinem Namen reisten, statt unter Redvers' - der Dibble lautete -, wenngleich ich wusste, dass er seinen Nachnamen so selten wie möglich erwähnte. „Redvers Dibble“ klang nicht gerade respektinflößend, daher verstand ich die zurückhaltende Verwendung des Namens, doch ich vermutete, dass auch noch persönlichere Gründe im Spiel waren.

„Passagiere der ersten Klasse lassen sich häufig Liegestühle reservieren. Wir haben arrangiert, dass für Sie die Liege neben Mr. Naumann reserviert wurde, damit Sie ihn ansprechen können.“ Redvers wandte sich wieder zu dem Schiffskellner mit der leisen Stimme um. „Ausgezeichnete Arbeit, Dobbins.“

„Soll ich Sie zum Abendessen an seinem Tisch platzieren?“, fragte Dobbins.

Redvers schüttelte den Kopf. „Ich glaube, das wäre zu auffällig. Das ist bereits ein exzellenter Start. Zumindest was unseren ersten Verdächtigen angeht. Was ist mit den beiden anderen?“

„Sie arbeiten beide an Bord des Schiffes. Der Dirigent der Schiffsband, Keith Brubacher, und der Mann, der das Fotostudio betreibt, Edwin Banks.“

„Haben Sie irgendetwas über die beiden herausfinden können?“

Dobbins schüttelte den Kopf. „Dazu hatte ich noch keine Gelegenheit, Sir. Ich habe gerade erst ihre Namen erfahren. Allerdings weiß ich, dass sie beide auf dieser Überfahrt zum ersten Mal an Bord sind.“

Redvers nickte und ich fragte mich, ob er die Namen gerade zum ersten Mal gehört hatte, oder sich lediglich über Dobbins' Vorarbeit erkundigte.

„Wir werden uns die beiden umgehend näher ansehen“, sagte Redvers.

Dobbins neigte den Kopf. „Ich verlasse Sie, damit Sie sich zum Abendessen umziehen können. Es beginnt pünktlich um sechs, aber Sie sollten vorher auch noch das Signalhorn hören.“

Dobbins verließ das Zimmer, schloss leise die Tür hinter sich und ich wandte mich zu Redvers um. Ein leichtes, aufgeregtes Kribbeln kroch über meine Haut - ich konnte es kaum erwarten, mit dieser Ermittlung anzufangen. Es war eine erfrischende Neuerung, mal zu Rate gezogen, statt immer bis zum letzten Moment im Dunkeln gelassen zu

werden. „Dann haben wir also drei Verdächtige.“ Redvers hatte mir, bevor wir an Bord kamen, nur erzählt, dass wir nach jemandem suchten, der Informationen an die deutsche Regierung weiterleitete, doch weitergehende Details hatte er nicht mit mir geteilt. Ich war mir nicht einmal sicher, ob wir nach einem deutschen Staatsbürger suchten, oder lediglich nach jemandem, der für sie arbeitete. „Wen wollen wir zuerst unter die Lupe nehmen?“

Mein Eifer schien Redvers zu amüsieren. „Ich glaube, unser erster Schritt besteht schlicht darin, dass du dich mit Naumann anfreundest, während ich mir die beiden anderen Männer ansehe.“

Ich spürte, dass ich vor Verärgerung die Stirn in Falten legte, doch das ließ ich rasch wieder sein. Wir hatten etwas über eine Woche, bis wir New York erreichen würden, und ich würde mich von meiner charmantesten Seite zeigen.

Heinz Naumann hatte keine Chance. Und die anderen beiden natürlich auch nicht, sobald ich mich ihnen widmen könnte.

KAPITEL ZWEI

Als es an der Zeit war, sich fürs Abendessen zurechtzumachen, schloss ich mich im Schlafzimmer ein und legte ein Abendkleid aus waldgrüner Seide an, und dazu meine Lieblingsschuhe – ein Paar silberner Schuhe mit Kitten-Heel-Absätzen. Mir war für diese Reise eine ganze Auswahl wunderschöner Abend- und Tageskleider zur Verfügung gestellt worden, da ich wie eine Passagierin der ersten Klasse aussehen musste. Keines meiner eigenen Kleider war so fein, und ich fragte mich kurz, wer die Rechnung für den Inhalt meiner Reisetruhe beglichen hatte. Ich zuckte mit den Schultern und zog neben einer ägyptischen Skarabäusbrosche ein schwarzes, mit Perlen verziertes Tuch heraus, um mein Erscheinungsbild abzurunden. Selbst wenn wir nicht auf Deck gingen, würde ich in manchen Bereichen des Schiffes wohl eine zusätzliche Stoffschicht brauchen, und die Brosche war eine schöne Erinnerung an den Ort, wo Redvers und ich uns kennengelernt hatten.

Ich hielt für einen Moment an der Schlafzimmertür inne und versuchte zu hören, ob Redvers sich immer noch seine Abendgarderobe anzog, doch ich konnte nichts als das

sanfte Surren der Schiffsmotoren unter uns vernehmen. Redvers hatte seine Reisetruhe ins Wohnzimmer gezogen, kaum dass Dobbins verschwunden war; glücklicherweise wusste unser Schiffskellner über unsere Situation Bescheid, sonst hätte das ungewöhnliche Arrangement in unserer Suite gewiss Fragen aufgeworfen.

Ich klopfte von innen an die Schlafzimmertür. „Bist du fertig?“

Redvers' tiefe, rumpelnde Stimme antwortete mir: „Bin bereit.“ Ich betrat das Wohnzimmer und bekam einen trockenen Mund. Der Mann sah in seinem schlichten, schwarzen Smoking mit farblich passender Krawatte und gestärktem, weißem Hemd einfach umwerfend aus. Die Smoking-Jacke betonte seine breiten Schultern und das dunkle Haar. Mir entging beinahe die Bewunderung in seinen schokoladenbraunen Augen, doch sein Blick funkelte, als er mich empfing.

„Du siehst entzückend aus.“

„Vielen Dank.“

Wir standen für einen Moment betreten da und spürten die Anspannung, jetzt, da wir uns selbst überlassen waren, ohne dass sich meine Tante einmischte oder andere Familienmitglieder uns unterbrachen.

Zumindest spürte ich diese Anspannung. Ich konnte mir nicht sicher sein, warum Redvers so verlegen war.

Nachdem unser Schweigen einen Moment zu lange angedauert hatte, räusperte sich Redvers und ich sah eine leichte Rötung an seinem Hals, die sich krass von seinem

leuchtend weißen Hemd abhob. „Wollen wir?“ Ich nickte und verbarg mein Lächeln, während ich auf ihn zuing und den Arm nahm, den er mir anbot.

Redvers schloss unsere Suite ab und wir begaben uns zum Speisesaal, zwei Stockwerke weiter unten auf Deck D, wobei wir uns einem Strom gut gekleideter Passagierinnen und Passagieren anschlossen, die ebenfalls dorthin unterwegs waren. Noch ehe wir den Salon erreicht hatten, erregte eine erhobene Frauenstimme meine Aufmerksamkeit und ich hielt an. Ich neigte den Kopf und zog Redvers dann am Arm in Richtung des Ganges, aus dem die Stimme kam.

„Es sollte doch wohl möglich sein, dass Ihre Leute nach ihm suchen.“ Die Stimme der Frau war hoch und schneidend, doch das lag wahrscheinlich eher an der offensichtlich angespannten Situation, als an ihrer normalen Sprechstimme.

„Madam, ich bin mir sicher, dass ihr Ehemann in einer Stunde wieder aufgetaucht sein wird. Kein Grund zur Besorgnis.“ Der Mann wollte mit seiner Stimmlage offensichtlich beruhigend klingen, doch er wirkte eher herablassend.

Ich warf einen Blick um die Ecke und erkannte die große rothaarige Frau, die beim Ablegen mit uns auf dem Deck gestanden hatte. Sie trug jetzt nicht mehr ihren Pelzmantel, doch es handelte sich unverkennbar um dieselbe Frau. Sie sprach mit einem Schiffsoffizier, der an seiner schicken Mütze und der makellosen Uniform mit Goldstreifen an den Manschetten offensichtlich zu erkennen war. Neben den

beiden stand ein weiterer Mann in Uniform. Er hatte sich die Mütze unter den Arm geklemmt und während ich sie beobachtete, wechselten die Männer einen vielsagenden Blick.

Die Frau knurrte jetzt regelrecht. „Ich weiß, dass Sie glauben, er wäre mit irgendeinem Prinzesschen verschwunden, aber ich versichere Ihnen, dass das nicht der Fall ist. Wir sind frischverheiratet und mein Ehemann ist kein Schuft. Wir wollten uns auf einen Drink treffen, doch er ist nicht aufgetaucht.“

Der Offizier schien sich unbehaglich zu fühlen. Es war offensichtlich, wo er den Ehemann dieser Frau vermutete, und ihr Argument rüttelte nicht an seiner Überzeugung. „Vielleicht sollten Sie noch einmal in den Aufenthaltsräumen nachsehen. Oder einen Schiffskellner in die Gentlemen's Lounge schicken. Es ist gut möglich, dass er bloß in ein Gespräch vertieft ist.“ Er kicherte gezwungen. „Und Sie müssen wissen, dass dort schon einige Ehemänner bei einem Kartenspiel ‚verloren‘ gingen – vielleicht hat er nur die Zeit vergessen.“

Die Frau schnaubte, machte ohne ein weiteres Wort auf dem Absatz kehrt und kam in unsere Richtung gelaufen. Ich drehte mich rasch zu Redvers um, der geduldig darauf wartete, dass ich vom Lauschen genug hatte, und nahm seinen Arm. „Wollen wir?“ Wir liefen gerade in Richtung Speisesaal los, als die rothaarige Frau um die Ecke kam und an uns vorbeistürmte. Das wütende Klappern ihrer Absätze

hallte den Gang entlang. Binnen weniger Augenblicke war sie wieder außer Sicht.

„Neugier ist der Katze Tod, weißt du?“ Redvers' Augen funkelten und ich versetzte ihm einen sanften Stoß in die Rippen.

„Ich habe sie wiedererkannt. Sie stand heute Morgen an Deck.“

„Ach ja?“ Redvers zuckte mit den Schultern. „Ich fürchte, sie ist mir nicht aufgefallen. Ich habe den jungen Mann mit seiner Kamera beobachtet.“

Dieses Individuum war mir völlig entgangen. „Ich schätze, dann sind wir quitt.“

Unten auf Deck D hatte die *Olympic* einen Empfangsbereich, in dem sich die Gäste treffen und etwas trinken konnten, ehe sie sich zum Abendessen in den Speisesaal begaben. Die weiße Vertäfelung hier war filigran, aber genau so reich verziert wie überall sonst auf dem Schiff, und auch hier fiel mir der Stuck an der Decke auf, ein Muster aus abwechselnden Quadraten und Wirbeln. Kleine Sitzgruppen aus kleinen Tischen und Korbstühlen mit gemütlichen Kissen standen überall verteilt und die gelegentliche Topfpalme verlieh dem vollen Raum etwas Wärme. Am Eingang hing direkt gegenüber der Treppe ein riesiger Wandteppich, dessen zahlreichen Details und bunte Farben den Blick auf sich zogen. Ich hielt an und stellte mich an die Seite, um die Szenerie auf mich wirken zu lassen,

während Redvers mit dem Schiffskellner am Eingang zum Speisesaal sprach.

„Mr. und Mrs. Wunderly, ausgezeichnet. Wenn Sie mir zu Ihrem Tisch folgen würden, ich glaube, Ihre Tischnachbarn haben bereits mit dem Essen angefangen, aber das sollte kein Problem sein.“ Er bedeutete uns, ihm zu folgen, und wir liefen hinter ihm her.

Der Speisesaal war enorm. Er erstreckte sich beinahe über die gesamte Breite des Schiffes, und obwohl er nur ein Stockwerk einnahm, verliehen ihm die hohen Decken eine gewisse Weitläufigkeit. Das Deckenmuster aus dem Empfangsbereich wurde hier wieder aufgenommen, und mitten durch den Raum verlief eine Reihe dekorativer Holzpfeiler. So weit das Auge reichte, waren perfekt gedeckte Tische und elegant gekleidete Passagierinnen und Passagiere zu sehen. Wir saßen zentral und hatten einen guten Blick in beide Richtungen – was gewiss kein Zufall war. Redvers würde von hier aus unauffällig den gesamten Raum im Auge behalten können. Ich richtete meinen Blick auf unseren Tisch und stellte fest, dass dort bereits drei Personen Platz genommen hatten. Der Schiffskellner lächelte entschuldigend, ehe er auf dem Absatz kehrte und davoneilte. Ich fragte mich kurz, wofür er sich entschuldigen wollte.

„Nun, Sie sind ein wenig spät dran, aber setzen Sie sich doch.“ Die Stimme gehörte einer vollbusigen Frau in einem Kleid, das vollständig mit silbernen Pailletten besetzt war. Darin spiegelte sich das Deckenlicht und blendete mich

beinahe. Sie erhob sich halb, als wir näher kamen, um sich aufrechter hinzusetzen, und ich konnte sehen, dass sie beinahe so hoch wie breit war. Wir schafften es gerade so, uns vorzustellen und Platz zu nehmen, ehe die Frau in derselben Lautstärke fortfuhr, obwohl wir mittlerweile zusammen am Tisch saßen: „Ich bin Miss Eloise Baumann und das ist meine Schwester, Margret Gould.“ Sie deutete auf die schmale Frau am Tisch, die schweigend an ihrem Wasserglas nippte. Dann drehte sie sich zu dem Gentleman, der bei unserem Eintreffen aufgestanden war und jetzt zur Linken Margrets saß. „Und das ist Douglas Gould.“ Ihre Lippe kräuselte sich ein wenig, als Douglas uns nur knapp zunickte und sich dann wieder seiner Suppe widmete. Douglas schien sich entschlossen zu haben, jegliche weitere Unterbrechung seines Mahls zu ignorieren.

„Woher kommen Sie beide?“ Eloise wartete nicht auf eine Antwort, ehe sie fortfuhr: „Wir kommen aus New York und haben gerade einen kleinen Urlaub in England verbracht. Nun, zumindest diese beiden. Ich habe mich bei einigen Organisationen vorgestellt, die in Übersee missionarisch tätig sind. Wir müssen Gottes Wort zu den Wilden dort draußen bringen, wissen Sie? Und da England jetzt in Indien ist, scheint es ein guter Zeitpunkt zu sein, um diese Reise anzutreten.“

Ich versuchte, nicht den Mund zu verziehen, als sie die Bewohner Indiens als „Wilde“ bezeichnete, denn ich wusste bestens, dass sie nichts dergleichen waren. Aus dem Augenwinkel konnte ich sehen, dass sich Redvers'

Augenbraue immer weiter in die Höhe zog, je länger die Frau sprach. Es war ein regelrechter Sturzbach von Informationen, und jedes Mal, wenn ich den Mund öffnete, um eine Frage zu beantworten, sprach sie weitere aus, ehe ich auch nur einen Ton von mir geben konnte.

Die Kellnerinnen und Kellner brachten rasch unsere Suppe und eilten ebenso rasch wieder davon. Ich nahm an, dass sie schnell herausgefunden hatten, diesen Tisch am besten so gut wie möglich zu meiden. Ich konnte es ihnen nicht zum Vorwurf machen. Während wir unsere Suppe aßen, sprach Eloise durchgehend – ich stellte beeindruckt fest, dass sie es dabei irgendwie geschafft hatte, ihre eigene Suppe zu essen, wenngleich ich mir nicht erklären konnte, wann sie dafür Zeit gefunden hatte. Ihr ununterbrochener Monolog behandelte die Qualität des Essens an Bord, die Ausstattung ihrer Suite, bis hin zu Mr. Goulds Beruf – er war Verwaltungsleiter eines Krankenhauses.

„Ich lebe bei meiner lieben Schwester und Mr. Gould, und ich muss sagen, dass ich nicht weiß, was sie ohne mich tun würden.“ Diese dreiste Aussage entlockte Margret eine Reaktion. Sie blickte gen Himmel, widmete sich aber schnell wieder dem Entree, das mittlerweile vor ihr stand. Ich seufzte, als ich begriff, dass weder Mrs. Gould noch ihr Ehemann Erlösung bringen würden, wobei ich mich fragte, ob nicht einmal ihre Verwandten sie überhaupt stoppen konnten. Ich blickte mich kurz um und stellte fest, dass auch die umliegenden Tische in Hörweite von unserer Peinigerin in Beschlag genommen wurden und überall Schweigen

herrschte. „Ich meine, es ist so ein großes Haus, und von den Bediensteten wird man nur ausgenommen, wenn man sie nicht mit harter Hand führt. Und das war noch nie Margrets Stärke.“

„Dann haben Sie nie geheiratet, Miss Baumann?“ Ich schaffte es endlich, eine Frage zu stellen, während die Frau sich ein großes Stück Steak in den Mund schob. Redvers warf mir einen bösen Blick zu, doch ich zuckte bloß mit den Schultern. Wenn sie ohnehin ununterbrochen reden würde, könnte sie sich dabei auch Themen widmen, die mich interessierten.

„Himmel, nein. Ich konnte nie jemanden finden, der unserem lieben Vater, Walter, das Wasser reichen konnte. Und als er starb, zog ich zu Margret, um ihr zu helfen.“

„Ich frage mich, ob Walter nur starb, um mal etwas Ruhe zu haben“, flüsterte Redvers und ich musste ein Kichern unterdrücken.

„Was war das?“ Eloise warf Redvers einen stechenden Blick zu und der hustete einmal.

„Ich fragte mich nur, was Walter beruflich machte.“ Redvers wirkte völlig unschuldig, während er diese Lüge spann. „Sie sprechen in hohen Tönen von ihm.“

Eloise schien befriedigt zu sein und ich versetzte Redvers unter dem Tisch einen leichten Tritt gegen das Bein. Er versteckte sein Grinsen hinter seinem Weinglas.

„Nun, wissen Sie, unser Vater war Anstreicher. Doch Sie sollen nicht glauben, dass er von niederer Klasse war. Nein, er ermöglichte sich eine Schulbildung und wurde

außerordentlicher Professor an einer respektablen Universität.“

An diesem Punkt schaltete ich ab und nickte nur noch gelegentlich in ihre Richtung, während ich den Raum hinter ihr beobachtete. Ich suchte die Tische ab, konnte aber nirgends die rothaarige Frau oder ihren Ehemann entdecken.

„Siehst du ihn irgendwo?“, fragte Redvers flüsternd. Ich fragte mich, woher er wusste, dass ich immer noch an den vermissten Ehemann dachte.

„Was war das? Sie müssen lauter sprechen.“ Eloise musste auf die Siebzig zugehen, doch ihr Gehör funktionierte bestens.

Redvers lächelte höflich. „Ich habe Jane nur gefragt, ob sie alte Freunde von uns entdeckt hat.“

„Es ist wundervoll, alte Freunde wiederzusehen, nicht wahr? Ich habe kürzlich meiner Freundin Ethel geschrieben – ihr Ehemann ist blind, müssen Sie wissen, deshalb liest sie ihm meine Briefe vor. Es bereitet ihm Freude, von mir zu hören, und das ist das Mindeste, was ich tun kann. Ich kenne sie seit, nun, mindestens seit 1899, ja, so lange ist es schon her ...“

Ich wünschte Ethel alles Gute, in Gedanken natürlich, da ich keine Gelegenheit hatte, so etwas laut zu äußern, doch es stellte sich mir die Frage, wie begeistert diese Frau wirklich von ihrer ausschweifenden Freundin Eloise war.

Sobald unsere Dessertteller abgeräumt waren, nahm Redvers meinen Arm und entschuldigte sich vom Tisch. Mr.

Gould schien das für eine ausgezeichnete Idee zu halten und erhob sich ebenfalls.

„Gehen Sie in die Raucherlounge, Mr. Wunderly?“

„Ich wollte eigentlich nicht ...“ Der plötzlich sehr enthusiastische Gould unterbrach Redvers.

„Nun, dann begleite ich Sie dorthin. Die Damen, wir sehen uns später.“

Margret durchbohrte ihren Ehemann mit ihrem Blick, doch Eloise verdrehte lediglich die Augen. Soweit es sie anging, schien ihr Schwager für ihr abendliches Vergnügen nicht vonnöten zu sein. „Mrs. Wunderly, wollen Sie sich uns anschließen? Wir werden in den Empfangssalon gehen. Ich kenne einige herrliche Arien, die ich zum Besten geben kann. Natürlich nur, wenn sie einen Pianisten haben, der etwas taugt ...“

Ich lächelte bloß, schüttelte den Kopf und täuschte Bedauern vor, während ich mich von Redvers wegführen ließ. „Es war schön, Sie kennenzulernen“, rief ich über die Schulter. Das war zwar eine Lüge, doch eine wohlgemeinte.

Mr. Gould war plötzlich Mr. Kongenial, jetzt, da wir seine Schwägerin zurückgelassen hatten. „Gütiger Herr, diese Frau hört nie auf zu reden.“ Er schüttelte den Kopf, hielt aber nicht in seiner raschen Bewegung inne, bis wir den Speisesaal verlassen hatten und oben auf dem nächsten Deck angekommen waren. „Vielen Dank für die Gelegenheit zur Flucht, Redvers.“

„Sehr gern. Doch ich muss gestehen, dass ich vorhabe, meine Frau in die Lounge zu begleiten.“

Mein Magen rumorte, als Redvers von mir als seiner Frau sprach. Ich wusste, dass das die Rolle war, die wir spielten, doch bislang war es nie laut ausgesprochen worden, und ich spürte, dass mir warm im Gesicht wurde. Ich kam auch nicht umhin, mich zu fragen, wie es wohl wäre, wenn das der Wahrheit entspräche. Wie wäre der geheimniskrämerische Mann neben mir wohl als Ehemann? Gewiss um Längen besser als mein letzter.

Gould hielt in seiner Flucht inne, schlug Redvers auf den Rücken und unterbrach damit erfolgreich meine abwegigen Gedanken. „Oh, das ist in Ordnung, völlig in Ordnung. Ich bin nur froh, dass ich mich losreißen konnte.“ Der Mann wünschte uns eine gute Nacht und war im nächsten Augenblick verschwunden.

„So habe ich mir den Verlauf dieses Abends wirklich nicht vorgestellt.“

Ich hielt inne und betrachtete ihn. „Und was genau *hattest* du für diesen Abend vor?“

Redvers zwinkerte mir zu, sagte aber nichts, sondern manövrierte mich nur sanft in Richtung Lounge.